

Lichtenstein-Collnberger Tageblatt

Anzeiger für Lichtenstein-Collnberg, Sobndorf, Röditz, Bernsdorf, Räsdorf, St. Egidien, Beirlitzort, Marienau, den Müllengrund, Ruchsnappel und Tirschbeim.

Ercheint täglich, außer Sonn- und Festtags, nachmittags. — Bezugspreis: 33.— M. monatlich frei ins Haus, durch die Post bezogen 99.— M. vierteljährlich. Bestellungen nehmen die Geschäftsstelle, sämtliche Postämter, Briefträger und unsere Zeitungsträger entgegen. — Einzelnummer 1,50 M.



Anzeigenpreis: Die lehrgehaltene Grundzeile wird mit 3,00 M. für auswärtige Besteller mit 3,50 M. berechnet. Im Restame- und amtlichen Teile kostet die dreizeipaltige Zeile 6,50 M. für Auswärtige 7,50 M. Schluss der Anzeigenannahme vorm. 9 Uhr. Fernsprecher Nr. 7. Drahtanschrift: „Tageblatt“. Postfachkonto Leipzig 86 697.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und der Anwaltschaft, sowie des Stadtrates in Lichtenstein-Collnberg. Druck u. Verlag von Otto Koch & Wilhelm Pester in Lichtenstein-C., Inh. Wilhelm Pester in Lichtenstein-C., zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt des Blattes.

Nr 194

Montag, den 21. August 1922

72. Jahrgang.

Nachstehende Bekanntmachung bringen wir hiermit zur Kenntnis der Beteiligten.

Stadtrat Lichtenstein-Collnberg, den 21. August 1922.

Zwangseinnahme für das Bürstenmachergewerbe.

Die Liste, die das Ergebnis der Abstimmung über die Errichtung einer Bürstenmacher-Zwangseinnahme enthält, ist nach Ablauf der für die Abstimmung gestellten Frist abgeschlossen worden. Sie liegt vom 16. August bis 29. August 1922 zur Einsicht und Erhebung etwaiger Widersprüche der Beteiligten im Rathaus, Neumarkt 1, II. Obergesch. Zimmer Nr. 206, an den Werktagen vormittags von 8—12 Uhr öffentlich aus. Einsprüche, die nach dem 29. August 1922 angebracht werden, bleiben unberücksichtigt.

Chemnitz, den 14. August 1922.

Der Kommissar.

Stadtrechtsrat Schmidt.

Die Gebühren für Destillationen sind anderweit festgesetzt worden. Die neuen Sätze können in der Vollziehung eingeführt werden. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auch die Anträge auf Ausführung von Destillationen, sowohl zur Vernichtung von Krankheitskeimen, als auch zur Abtötung von Ungeflügel, bei derselben Geschäftsstelle zu bewirken sind.

Lichtenstein-Collnberg, am 21. August 1922.

Der Stadtrat.

Kurze wichtige Nachrichten.

- Der Brüsseler Korrespondent des „Matin“ berichtet, man habe jetzt auch in belgischen offiziellen Kreisen den Gedanken aufgenommen, sich mit Deutschland direkt zu verständigen.
- Der „Matin“ meldet, die deutsche Regierung habe auf eine Anfrage des Wiederherstellungsausschusses sich bereit erklärt, Auslandskredite in Zukunft von der Zustimmung der Kontrollkommission abhängig zu machen, ferner die im Kapalle-Vortrag an Comptrolleur zugesagte wirtschaftliche Hilfe für die Dauer des Moratoriums nicht zu bewilligen.
- Hindenburg wird heute durch München reisen und es wird ihm dort von österreichischen Kreisen ein begeistertes Empfang bereitet werden. Die Reichswehr ist angewiesen worden, den Feldmarschall geleitend zu begrüßen.
- Aus London wird berichtet: Auf der gestrigen Sitzung der General Workers Union in Westminster machte der englische Arbeiterführer Benn Tillet den Vorschlag, einen allgemeinen Streik der Arbeiter von ganz Europa zu veranstalten, bis die Finanzleute ihre Schwierigkeiten beigelegt und die Währungen stabilisiert hätten.
- Der frühere Abgeordnete und jetzige Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Professor Paul Venzl, ist durch Beschluß des Reichsoberlandes der Mark Brandenburg aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden.
- Aus Tokio wird gemeldet, daß die Maßnahmen zur Reorganisation der Armee begonnen haben. Sieben Artillerieregimenter wurden beurlaubt, 40 Generale und 286 höhere Offiziere sind pensioniert worden.

Bradburns und Maucleres Mission.

Berlin, 20. August. Aus Paris wird über die bevorstehenden Berliner Verhandlungen über das Moratoriums-gesuch berichtet: Nach der ganzen Sachlage wird man annehmen dürfen, daß es der Reparationskommission in erster Linie darum zu tun ist, von der deutschen Regierung die freiwillige Zustimmung zu einem in großen Zügen vermutlich bereits feststehenden Kompromiß zu erlangen. Poincaré besteht auf seiner Forderung, kein Moratorium ohne neue Sicherheiten und Pfänder zuzulassen. Die Engländer scheinen, um ein gefundenes Vorgehen Frankreichs zu verhindern, das den Bruch der Entente nach sich ziehen müßte, der französischen Regierung Zugeständnisse machen zu wollen unter der Bedingung, daß nur solche Sicherheiten und Pfänder in Frage kommen dürfen, zu denen die deutsche Regierung freiwillig und ohne Zwang ihre Zustimmung gibt. Darüber im einzelnen zu verhandeln, scheint die Berliner Mission Bradburns und Maucleres zu sein. Welcher Art die Vorschläge sind, ist noch nicht bekannt. Man weiß nicht einmal, ob die beiden Abgeordneten überhaupt

in der Lage sein werden, genau gefasste Vorschläge zu unterbreiten, oder ob sie nicht vielmehr in Berlin versuchen sollen, den Boden für eine Verständigung mit der deutschen Regierung zu finden. Es wäre von seiten der deutschen Regierung sicherlich nicht die ungeschickteste Taktik, wenn sie diesmal, statt Vorschläge abzuwarten, selbst einen Plan vorgelegt würde, sonst könnte es wieder so gehen, daß die Verhandlungen wieder in einer Sackgasse enden. Der Temps warnt die nach Berlin reisenden Vertreter vor Zugeständnissen an die deutsche Regierung, da die französische Regierung entschlossen sei, kein Moratorium ohne die von Poincaré verlangte Verpfändung der linksrheinischen Gruben und Forsten zuzulassen.

Paris, 20. August. Zu der Abreise der Mitglieder der Reparationskommission nach Berlin verlautet in Paris, daß diese Abgeordneten in Berlin regelrechte Verhandlungen führen sollen, und zwar darüber, ob nicht an die Stelle des von der Reichsregierung erbetenen Moratoriums eine andere Lösung treten könne. Wenn man der französischen Regierung Gemutmaßung gebe, müsse das Moratorium von produktiven Pfändern begleitet sein, wie Poincaré sie in London gefordert hat, oder, was noch einfacher wäre, Deutschland müsse die nächste Reparationsrate zahlen. Es wäre ein großer Erfolg für Bradburn, wenn Deutschland gewisse Pfänder anböte, doch ist es nicht sicher, daß die Verhandlungen nach dieser Richtung hin geleitet werden, weil Bradburn selbst kein Anhänger solcher Pfänder ist. Er würde irgendeine Kombination versuchen, auf die Deutschland eingehen könnte. Es wird u. a. in Paris erörtert, daß die Reichsbank, wie schon im vorigen Jahre, aufgefordert werden könnte, eine Milliarde Gold, die sie besitzt, in die Banken auf dem linken Rheinufer überbringen zu lassen. Durch diesen Betrag würde der Wert der staatlichen Bergwerke und Wälder aufgehoben.

Paris, 18. August. Die Agence Havas veröffentlicht folgende Meldung: Es ist selbstverständlich, daß während des Aufenthalts Sir John Bradburns, des Vorsitzenden des Garantiekomitees Maucleres, des Generalsekretärs Bergrens und des Finanzsachverständigen Folling in Berlin die Reparationskommission weder Beratungen abhalten noch Entscheidungen treffen kann. Um die Wartezeit abzukürzen, hat die Reparationskommission beschlossen, alle Bevollmächtigten nach Berlin zu senden, statt die deutsche Regierung aufzufordern, händige Persönlichkeiten zu ihr zu schicken. Der Schriftwechsel zwischen diesen und ihren Regierungen hätte sicherlich die Besprechungen verzögert. Die Verhandlungen beginnen wahrscheinlich am Montagvormittag. Sie betreffen die Bedingungen, unter denen die Reparationskommission die Genehmigung des von Deutschland beantragten Moratoriums in Erwägung ziehen kann. Die Mitglieder der Kommission hoffen, daß die deutsche Regierung gutwillig die Pfänder und Sicherheiten geben werde, ohne die die französische Regierung dem Moratorium nicht zustimmen kann. Jedenfalls sollen die Besprechungen nicht länger als einige Tage dauern.

Änderung der Reparationspolitik nötig.

Berlin, 20. August. Zu der Meldung, daß die Reparationskommission in Paris ihre Entscheidungen vorläufig aussetzen will, solange die Verhandlungen in Berlin dauern, bemerkt die U. Z.: Die Fragen, über die das Organ der Entente in den nächsten Tagen eine grundlegende Entscheidung zu treffen haben wird, sind durch den völligen Zusammenbruch der deutschen Währung ganz außerordentlich erweitert worden. Es kann sich nicht mehr bloß darum handeln, die Bedingungen für ein kurzfristiges Moratorium und für einen Ausmaß der Ausgleichszahlungen zu erörtern. Die Zerstückelungspolitik Poincarés, die binnen weniger Wochen eine Entwertung der Mark und des Volkvermögens auf ein Viertel ihres vorherigen Standes hingeführt hat, verlangt eine völlige Aenderung der Reparationspolitik, ja, ihre Umkehr in das Gegenteil. Das Beispiel Deutschösterreichs, das anstatt sich zu zahlen, erhebliche Opfer von den Gläubigern fordert, zeichnet die Linie der Entscheidungen, in die die törichte Politik Poincarés das Reparationsproblem jetzt hineingedrängt hat.

Die Franzosen verständigungsbereit.

Berlin, 20. August. Es fällt auf, mit welcher Geschlossenheit die französische Presse von rechts bis links auf

einmal verständigungsbereit ist, wie auf einen Wink hin. Gerade das muß ruhig machen. Nicht nur die Danaer muß man fürchten, wenn sie Geschenke bringen — das kann auch den Franzosen gegenüber gelten.

Die neue Hoffnung.

Paris, 20. August. „Deure“ und „Cablogramme“ verzeichnen Gerüchte über private deutsch-französische Unterhandlungen, wobei sie auf die bevorstehende Reise Herriots nach Rußland hinweisen. „Ere Nouvelle“ bemerkt, die diplomatische Stellung Frankreichs und Englands hätte sich seit 24 Stunden bedeutend verändert. Die Bemühungen der Reparationskommission, zu einem Kompromiß zu gelangen, seien vielversprechend und es sei zu erwarten, daß in etwa zehn Tagen Deutschland das verlangte Moratorium gegen Pfänder gewährt werden wird, die Deutschland selbst anbieten würde. Es könnte dann eine neue Bankierskonferenz stattfinden, die die Grundlagen einer internationalen Anleihe für Deutschland festlegen würde. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ schreibt: An einer etwaigen neuen Konferenz dürften auch jene beiden Länder teilnehmen, die an diesen Nachkriegskonferenzen bisher nicht beteiligt waren: Deutschland und die Vereinigten Staaten. Deutschland, das ohne seine Schuld von den Konferenzen ausgeschlossen sei, müßte an einer etwaigen Konferenz im Herbst gleichberechtigt mit den anderen Nationen teilnehmen.

Clemenceau tritt auf.

Genf, 20. August. Clemenceaus Organ „L'homme libre“ greift jetzt in den Kampf Poincarés mit Lloyd George ein. In einem an Lloyd George gerichteten äußerst scharfen Artikel heißt es:

Lloyd George kann sich selbst überzeugen, daß Deutschland nicht die geringste Zahlungswilligkeit zeigt. Weiß Lloyd George nicht, um nur ein Beispiel von vielen herauszugreifen, daß zahlreiche Stadtgemeinden tausende und aber-tausende von Mark bewilligen für die Umbenennung von Straßen und Plätzen in solche von deutschen Revolutionärs, ohne daß die deutsche Regierung etwas dagegen unternimmt. So lange Deutschland nicht zahlen kann, hat es derartige Törichte, aber sehr kostspielige Demonstrationen zu unterlassen. Will Lloyd George denn nicht begreifen, daß mit jenen neuen Namen von Karl Liebknecht, Marx- und anderen Straßennennungen die Alliierten verhöhnt werden, weil sie Gelder hierfür verwenden, die keinen Staatsnotwendigkeiten dienen, die also nach dem Versailles-Vertrag ausschließlich den Reparationen zu dienen haben. Der Artikel, dessen Verfasserschaft Clemenceau zugeschrieben wird, schließt: „Lloyd George weiß vieles nicht, aber Poincaré hat die Pflicht, dem englischen Premierminister zu sagen, um zu beweisen, daß die Deutschen uns zum Besten halten, daß es für die Alliierten gar nicht darauf ankommen darf, die Demokratisierung Deutschlands zu unterstützen, denn die innere Staatsform Deutschlands geht die Alliierten eigentlich gar nichts an, sondern sie müssen vielmehr darauf sehen, einen böswilligen Zahler zur Zahlung zu zwingen, und zwar rücksichtslos!“

Eine neue Schreie Poincarés.

Paris, 21. August. Poincaré hat, wie angekündigt, am Sonntag-Nachmittag ein neues Kriegedenkmal eingeweiht und zwar in Triaucourt, Departement Meuse. Er hat seine Ansprache zwar nicht zu einer großen politischen Rede gestaltet, er hat aber alles getan, um die ganze Erbitterung des Krieges wieder in der französischen Bevölkerung ausleben zu lassen. Poincaré führte u. a. aus: In Triaucourt und in einer ganzen Reihe von Gemeinden gibt es zwei Kategorien der vom Krieg schmerzhaft betroffenen Familien. Die einen trauern um die auf dem Schlachtfeld Gefallenen, die anderen trauern um die Angehörigen, die beim Einmarsch des Feindes getötet worden sind. Man möge die Aufregungen dieser Tage nicht wieder wachrufen, es gibt aber Dinge, die wir nicht begraben dürfen und die wir uns von Zeit zu Zeit wieder einmal vor Augen halten müssen, um Lehren daraus zu ziehen. Nach einer genauen Schilderung der Kämpfe um Triaucourt erklärte Poincaré bezüglich des deutschen Einmarsches, daß ein Einwohner zuerst auf deutsche Truppen geschossen habe, die Vorgänge in Triaucourt als gemeinen Mord der Feinde. Hier aber sei diese Lage besonders erbärmlich, weil die Identität des deutschen Soldaten, welcher die Schießerei eröffnet habe, mit Leichtigkeit habe festgestellt

Barndorf und Lipsdorf
der Grenzschutzkommission
Deutschland zugesprochen
der Arbeiter zu sichern,
die Besatzung, daß sie
den der beiden Anlagen
den, die Anlagen gegen
schützt. Die Besatzung
an Polen schärften

Neue Uebergriffe.

Die schwer die Bevölkerung des besetzten Gebiets zu leiden
und was für Uebergriffe sich die Besatzungsführer anbauern
haben, ist hinlänglich bekannt, ebenso wie die allgemeine Rechts-
losigkeit. In diese Zustände leuchtet neuerdings eine Anfrage
des Reichstages Abgeordneten Dr. Quast und Adams an
Reichsregierung hinein, mit folgendem Inhalt:

„Wieder hat sich die belagerte Bevölkerung in dem zum so-
genannten Bewegungsbereich gehörigen Hamborn Uebergrieffe zu
schauen kommen lassen. Am 27. Juli erschien ein Kommando
belagierter mit belagerten Kriminalbeamten vor dem St. Bar-
tholomäus-Hospital. Die Belagerten drangen in das Krankenhaus ein und
erzwangen den dort weisenden einer Mittelohrentzündung in Be-
handlung befindlichen Polizeioberwachtmann Siras. Der Kran-
kenhausleiter wurde von den Belagerten gezwungen, so daß
nicht möglich war, einen Arzt herbeizurufen. Ferner wurde
die Wohnung des von dem belagerten Kommando abgeführten
Polizeibeamten durchsucht und verschiedene Papiere wurden be-
sahmigt. Auch drei Patronen, die man zufällig unter den
Läden des Polizeibeamten fand, wurden — wahrscheinlich als
vermögendes Besatzungsmaterial — mitgenommen. Am glei-
chen Tage erschien vor dem Polizei- und Amtsgerichtsamt der
Parallellstraße ein belagertes Kommando, das den Hilfs-
saatenausschreiber Walde und zwei in Haft befindliche männliche
Personen zur Anzeige von Gründen zur belagerten Besatzungs-
behörde nach Ballum mitnahm. Beim Stad der Schutzpolizei
wurde von den Belagerten die Aushändigung verschiedener Tages-
blätter älteren Datums verlangt. In der Bevölkerung herrscht die
Furcht, daß auch Hamborn mit in das belagerte Gebiet ein-
gegliedert werden soll, zumal kürzlich nach einer Verordnung des
kommandierenden Generals der Besatzungsarmee, Dequoy, der
Kommandeur des Präsidiums Tsubura-Kuntori den Ober-
gruppenführer von Hamborn, Oberhausen und Mühlheim-Kuhf
Besatzungen zu suchen ließ, nach denen die für die neu besetzten
Gebiete erlassenen Befehle auch für die Bewegungsbereiche
gelten, zu der das ganze Hamborn Stadtgebiet, sowie Teile
von Oberhausen und Mühlheim-Kuhf zählen. Die neueste Ver-
ordnung der Besatzungsbehörde geht dahin, daß von den Be-
satzungsmächtern gegen Deutsche „in absentia“ gefällte Ur-
teile von den betreffenden Stadtverwaltungen am schwarzen Brett
öffentlich werden müssen. Detaktische Maßnahmen deuten da-
rauf hin, daß eine planmäßige Waffensuche angestrebt wird.
Sind der Reichsregierung diese Vorgänge bekannt? Welche
Schritte hat sie getan, um eine weitere Ausdehnung der wider-
rechtlichen „Zantionen“ zu verhindern?
Welche Schritte sind getan, um die Befragung der sogenann-
ten Brückenleute, die dem sogenannten Berliner Friedensver-
trag widersprechen und für die zur Zeit jeder Vorwand weg-
fallen ist, rückgängig zu machen?“

Aus Nahe und Fern.

Vorläufige noch vorüberliche Wetter! Die wöchentliche
Witterung des diesjährigen Sommer überdauerte auch die
vergangene Woche, in der nach einer Periode starker Regenfälle
wiel Tage trockenen und heiteren Hochdruckwetters folgten, die
aber schon Freitag wieder von veränderlichem Wetter abgelöst
wurden, das auch weiterhin das Kennzeichen dieses abnormen
Sommers sein wird.

3500 Mark für ein 20-Mark-Stück! Der Anlauf von
Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in
der Woche vom 21. bis 27. August zum Betrage von 3500 Mark
für ein (Jahresmarkstück, 175) Mark für ein Jahresmarkstück.
Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Beträge
bezahlt. Der Anlauf von Reichsbankmünzen durch die Reichs-
bank und Post findet zum Betrage des Kennwertes statt.

**Als Schwelmer für die im 3. Vierteljahr stattfin-
denden Schwerverkehrskontrollen beim Landverkehr** wurden
a. a. O. folgende Geschäftsleiter benannt: in Koblenz und Stramp-
brunn Dr. Fröhlich in Tübingen.

Amberg. Bericht auf einen Stromerzeugung. Die Abt.
Kollegen haben sich nach reichlicher Überlegung entschieden, die
Stromerzeugung im eigenen Ambergener Elektrizitätswerk einzu-
richten und in Zukunft den Strom aus den staatlichen Kraftwerken
ganzlich abzuschaffen zu beabsichtigen. Wahrscheinlich wird man
die Anlage, die die derzeitige Kraftanlage des Elektrizitätswer-
kes zum der Stromerzeugung Strombedarf zu decken vermag,
abwachen dem eine unbedeutend geringere Stromleistung bietet.
Die Erweiterung des Werkes hätte 30 bis 40 Millionen Mark
gefordert und kam deshalb nicht in Frage. Der Strom für die
Stadt Amberg durch eine 30000-Voltleitung von der Siemens-
Anlage aus zu führen und in einem Umspannungsbauwerk den
Strom zu leiten, was notwendig bleibt das städtische Elektri-
zitätswesen demnach stillzulegen.

Chemnitz. (Schwerer Unfall.) Bei dem Ausfahren eines
mit Dägen beladenen Geländers aus einem Grundstück vor Hain-

straße fiel am Mittwoch nachmittag der 13 Jahre alte Schu-
knecht Walter Rechenberger, in Köbisdorf, bei seinen Eltern
wohnd, aus der Schloßstraße und wurde überfahren. Er er-
litt schwere Brustverletzung und wurde mit dem Krankenwagen
nach dem Krankenhaus an der Hopfauer Straße gebracht.
Dort ist der bedauernswerte Knabe am Freitag seinen Ver-
letzungen erlegen. — (Belagertes Unfall.) Bei einem Guts-
besitzer in Wattersdorf stürzte am Sonnabend nachmittags eine
59 Jahre alte Handarbeitersehrfrau beim Herunterwerfen von
Kegeln mit der Schutzvorrichtung auf die Lenne, wobei sie
eine Gehirnerschütterung und einen Bruch des rechten Schlüssel-
beines zuzog.

Tresden. (Betragter festgenommen.) Von der Kriminalpoli-
zei wurde der National-Ökonom Erich Klein aus Reußland, der
sich auch als Dr. med. Klein ausgab, wegen verübeter Bet-
rügereien festgenommen. Klein machte sich mit Herren aus
Kunstkreisen bekannt und erlangte dabei unter schwindelhaften An-
gaben sehr wertvolle Gemälde und andere Sachen, die er sofort
wieder an den Mann brachte.

Chemnitz. (Ertappt.) In der Wulde, gegenüber den frühe-
ren Militärkassendebütanten, ertrank am Sonntag mittags beim Baden
der Student Walter Siegel, der Sohn eines Lehrers in
Pönsdorf. Seine Leiche ist trotz langem Suchens bis jetzt
noch nicht gefunden.

Wiesbaden. (Der Kellnerstreik beendet.) Nachdem am Sonn-
abend in Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitnehmern und
Arbeitgebern des Gastwirtschaftsbereiches die beiderseitige Bereitwil-
ligkeit zur Beendigung des Kellnerstreiks erklärt worden war,
trat sofort ein unparteiisches Schiedsgericht unter dem Vorsitz
des Regierungsrates Haack und mehreren anderen Regierungs-
beamten aus Wiesbaden zusammen. Beide Teile, Arbeitgeber und
Arbeitnehmer erklärten sich vornehmlich, sich in allen strittigen
Punkten dem Spruch des Schiedsgerichts zu unterwerfen. Dies
hat nunmehr entschieden: 1. Das Bedienstetenlohn wird ein-
geführt. 2. Die Berechnung der Prozente findet wöchentlich
statt. 3. Maßregelungen erfolgen nicht. Heute wird das Schieds-
gericht nochmals zusammenzutreten, um über die Höhe der Löhne,
worüber bereits Einigung bei beiden Teilen übereinstimmend
besteht, Bescheid zu fällen. Die Arbeit wird mit aller Be-
reitschaft am Dienstag aufgenommen. Die Vertagung und
Beendigung der Gasse während der Woche ist dadurch gesichert.

Wiesbaden. (Vom dritten Stock durch ein Glasdach gestürzt.)
Ein mit seinem Arbeitgeber im dritten Stock eines Hauses in
der Petersstraße in einem Lager beschäftigter Kaufmannslehrling
schwang sich plötzlich, als eine Rollläden mit Fenster hinaus
auf ein Glasdach fallen war, auf dieses, um sie wieder herun-
terzuholen, ohne daß dies sein überwachender Chef bemerkt hätte.
Der junge Mann brach durch die dünne Glasdecke hindurch
und stürzte aus dieser Höhe in den Hof hinab. Verunfallt
wurde er aufgefunden und fand in diesem Zustande Aufnahme
im Krankenhaus St. Jakob.

Hoffen. (Schwerer Automobilunfall. Der Lenker getötet.)
In der Nähe der Obermühle fuhr ein mit drei Personen be-
legter Kraftwagen, bei dem Versuche, einem Fahrzeug auszu-
weichen, von hinten in einen Kanalschleusen hinein. Der Fahrer,
ein Fabrikant aus Buchholz, erlitt dabei schwere innere Ver-
letzungen, denen er im nächsten Krankenhaus kurz nach seiner
Einlieferung erlegen ist. Die beiden anderen Insassen kamen mit
dem Schrecken davon.

Werdau. (Schwerer Automobilunfall.) Einen schweren Unfall
erlitt Donnerstag abend ein mit vier Personen besetzter Kraft-
wagen auf der Fahrt von Werdau nach hier. In der Nähe des
Kreuzweges fuhr das Auto an einen Strahlenbaum und stürzte
in den Strahlenbaum. Durch den Unfall wurden die Insas-
sen herausgeschleudert. Der fast noch neue Wagen ging in
Trümmer. Während der im Wagen sitzende Herr mit Frau nur
verwundet, das Kind nur seine Verletzungen erlitten hat, mußte
der Chauffeur nach dem Krankenhaus in Werdau gebracht werden,
da er außer Schwere Verletzungen auch innere Verletzungen
erlitten hat. Wie festgestellt wurde, ist während der Fahrt
Koffert eingezogen, jedoch die Steuerung verfehlt hat. Der
Kraftwagen gehörte einer Erimischener Firma, war aber mit
einer in Werdau in Besitz angewandten Familie besetzt. — Von
einem Privatkraftwagen überfahren wurde Donnerstag nach-
mittags in der Erimischener Straße ein von der Arbeit kommen-
des 20-jähriges Mädchen aus der Sommerstraße. Das
Mädchen, das in Begleitung ihrer jüngeren Schwester war, geriet
unter den Wagen und wurde fortgeschleift. Erst nachdem
der Wagen zum Halten gebracht werden konnte, war es möglich,
die Verunfallte hervorzuheben. Die jüngere Schwester wurde
in den Krankenhaus gelandet, kam aber ohne Verletzungen
davon.

„Bordelle am Rhein.“

Aus Reiseberichten eines Amerikaners.

Mitgeteilt von Staatsminister a. D. Dr. Siebel.
Oswald Garrison Villard, dessen Vater deutschen Ur-
sprungs war, gab die zwar nicht stark verbreitete, aber
namentlich in Finanzkreisen sehr einflussreiche „Evening Post“
in New York solange heraus, bis während des Krieges das
Bankhaus Morgan das Blatt in dem Dienst der amerikani-
schen Kriegsbege und der Propaganda für die finanzielle
Unterstützung von Deutschlands Feinden ausüben wollte.
Dann flog er mit seinem Redaktionsstab auf die Straße.
Einen neuen Wirkungskreis fand er in der alten Wochen-
schrift „The Nation“, die schon im 115. Jahre erscheint
und zu den angesehensten Blättern der Vereinigten Staaten
gehört.

In ihrem Dienst hat Villard schon im Jahre 1919,
während der Friedensverhandlungen in Versailles, Europa
besucht und namentlich über die Eindrücke in den zerstörten
Gebieten Frankreichs und Belgiens stimmungsvolle Berichte
geschrieben. Sie konnten um so mehr Widerhall finden,
weil sowohl die Leitung der Zeitschrift wie der größte Teil
ihrer Leser aus Tradition französischfreundlich (und englisch-
feindlich) ist. Von irgendwelchen Spuren von Sympathie
für Deutschland kann nicht die Rede sein; alles was man
sagen kann, ist, daß die „Nation“ sich Nähe gibt, die
größten Ungerechtigkeiten der amerikanischen Tagespresse und
Zeitschriftenliteratur gegen Deutschland zu vermeiden.

Es ist deshalb von besonderer Bedeutung, daß Villard
von einer zweiten Europareise, die er in diesem Sommer
unternommen hat, wesentlich günstigere Urteile über Deutsch-
land nach Amerika sendet. Er hat eben einsehen müssen, daß
Frankreich die Ursache in dem Unerwarteten des europäischen
Lebens ist und mit seiner haßerfüllten und haßerweckenden
Raub- und Zerstörungspolitik neue Kriege schon in naher
Zukunft unvermeidlich machen wird.

Besonders tief berührt ist Villard von der Grausamkeit
und den materiell wie moralischen Schäden der Besetzung
des Rheinlandes und der Pfalz. Man spürt ihm sein innere
Empörung nach, daß er den leitenden Artikel in der neuesten
Nummer der „Nation“ (vom 2. August 1922) mit der
großen und fettgedruckten Überschrift verleiht: „Die Bor-
delle am Rhein. Was in dem besetzten Gebiet vorgeht.“
Der skandalöse amerikanische Gesellschaft, die sich von eng-
lischer Pruderie kaum abtrennen läßt, eine solche Ueber-
schrift vorzugeben, ist ein starkes Stück und läßt sich nach
amerikanischen Begriffen nur rechtfertigen, wenn ganz unge-
wöhnliche Verhältnisse dazu zwingen.

Es ist nicht nötig, hier im einzelnen wiederzugeben,
was Villard in dem besetzten rheinischen Gebiet mit Grausen
erlebt hat. Seine Schilderungen der Zustände in dem Ge-
biet mit französischer Besatzung sind besonders drastisch. In
zwei verschiedenen Städten hat er auf Veranlassung von
Unparteiischen zwei der auf Befehl der Besatzungsbehörde
zur höheren Ehre der französischen Zivilisation eingerichteten
Bordelle besucht. „Ich weiß, daß ich innerlich niemals über
den Eindruck dessen hinwegkommen werde, was ich mit meinen
eigenen Augen dort gesehen habe.“ schreibt Villard. Und
dann fährt er fort: „Das eine Bordell war ein neues
Haus, das von der oberhin hart geprüften Stadt hatte er-
richtet werden müssen; zufällig liegt es neben einem Fried-
hof, auf dem deutsche, russische und französische Soldaten
ruhen (erst kürzlich hat man die amerikanischen Leichen von
dort abgeholt). Die Deutschen haben über allen diesen Grä-
bern genau dieselben schönen Kreuze errichtet. In dem
Bordell, das einen verhältnismäßig Eingang für Zivilisten und
einen für französische Soldaten hat, werden 15 deutsche
Mädchen gehalten. Als ich dort war, standen mehr als
60 farbige Franzosen in Linie und warteten darauf, daß
sie an die Reihe kommen sollten. So unglaublich wie es
erscheint, so ist es doch wahr, daß diese deutschen Dirnen
an den Soldaten zwischen 60 und 100 Besucher am Tage
empfangen — eine Bestialität, ganz gleich welche Hautfarbe
die Besucher tragen. ... Ungeachtet der ärztlichen Unter-
suchung sind Geschlechtskrankheiten natürlich unvermeidlich.“

Die Geheimnisse der Kamib*)

Dort, angeht das Meer hatte er seine Behausung
aufgeschlagen, lebte vom Fischfang und baute sich zum
Selteneit mit allerlei Aeren angefreundet, die das Meer
lebensweise lebten wie er selbst. Wegen dieser sonder-
baren Lebensweise hieß der Alte allgemein Kamib, der
Vott des Meeres.

Michel, der tagsüber zum ersten Male afrikanische
Sonne richtig gefühlt hatte, vergaß infolge ihrer Wirkung
alle Sprechbar der See soweit, daß er sogar ein Bad neh-
men wollte. In dieser Absicht strebte er gegen Abend
nach tiefen Sand, über Dünenberg und Dünen, zum
Strande südlich des Smakopflusses. Er war auf dem
Rande des letzten Sandwalles angelangt, der am Smakop
unmittelbar bis ans Meer vortrat, sich dann aber im
großen Bogen zurückwühlte. Zwischen den Dünen und
dem Strande lag eine Fläche von etwa fünfshundert Metern
Breite mit einer Lagune in der Mitte, wo zahllose See-
vögel sich tummelten. Michel ging auf dem Dünenkamme
entlang nach einem weniger hellen Vorprunge des Sand-
walles. Wie er sich anschickte, in die Tiefe zu steigen, ent-
deckte er unter sich im Vorsprung eine Grube, in der ein
Krebs lag. Leise glitt der Jüngling über den Hang ab-
wärts und schlich an den Eingang der Grube. Der Mann
hien nicht zufällig hier zu sitzen, sondern dauernd da zu
wohnen. Im Hintergrunde des Sandkraters sahnte näm-
lich zwischen einem Bogen aus zwei schneeweiß gebleichten
Walfischkiefeln ein dunkles Loch. Seitwärts davon schlo-
ßen sich schmale Wände aus dicken, rötlichen Säulen an.
An einer Feuerstelle war vorhanden, vor der ein mächt-
iger Wiederkäuer lag. Auf einem zweiten Wiedel sah
er Bewohner dieser seltsamen Behausung und machte sich
ihm gelbbräunten Knochen zu schaffen, die er aus einer

Blechfiste zu seinen Füßen nahm. Plötzlich entdeckte er
den Eindringling, hand langsam auf und sah diesen, ohne
ein Wort zu sagen, wohl eine Minute lang von oben bis
unten an. Auch Michel betrachtete seinerseits den seltsa-
men Menschen.

Die mittelgroße, etwas untersekte und durch Alter ge-
kränkelte Gestalt steckte in einem Seemannsanzug, dessen
Alter statt zwanzig oder dreißig ebensovint hundert Jahre
betragen konnte. Aus den zerfetzten Walfischkiefeln gu-
cken die Augen neugierig in die Welt. Die Ohren zeigten
Dukunde von Fischen in allen Farben-schattierungen und
Felsbergsgraben, von derbster Seegewand bis zum som-
merlichen Mandfesteckord. Ehedem welche Walfischfische
schickten ab mit solchen aus Kästchen dunklen Tuch, wie
Felder aus einem Schachbrett. Der Schwärzer auf dem
Haupt war vollkommen flach gedrückt und da er mit dem
großen Nackenschuhfeld nach vorn getragen wurde, machte
er dielemed: den Eindruck einer Sockelmütze. Was dann
noch von dem Gesicht zu sehen oder dielemed: nicht zu se-
hen war, bestand in einer ziemlich dicken Nase mit hartem
blaurötlichen Hauch und einem knorpeligen Bartwuchs. Er
was selbstwärts — da, wo bei anderen Menschen der Mund
auf sein liegt, mußte sich wohl auch eine Öffnung be-
finden; hier war eine kleine Lichtung im Haargebüsch, aus
der ein altes, abgegriffenes und halb verkohltes, pfeifenähn-
liches Instrument hervorragte. Das ganze Gesicht ver-
schwand dauernd hinter mächtigen Dampfswolken.

Aus dem Daam erschallte es jetzt tief und drohend:
„Wer bist du, was willst du hier? Hier hat niemand
 Zutritt.“

Doch Michels Blick, der ihm ruhig begegnete, schien
den Alten umzuwandeln. Aufmerksam forschte er in den
Zügen des Jünglings und sagte dann nach einer Weile:
„Du gestühlst mir eigentlich. Aus deinen Augen spricht
etwas, dem man trauen kann und gut sein muß. Tritt
näher! Sage mir, von wo du kommst!“

Nun erzählte Michel sein Leben, wie er als Kind
von Vater und Mutter verloren und seitdem unter der
überstrenge Behandlung seiner Pflegeeltern gelitten hätte.
Eines Tages habe er von einem Touristen ein Buch über
Deutsch-Südwafrika bekommen. Da sah er das Ver-
schluß, in diesem Lande Farmer zu werden.
„Wie erst es mir mit diesem Plan ist, habe ich da-
durch bewiesen, daß ich hier bin. Ich ging ohne einen
Pfennig Geld zu Fuß nach Durban, und meine Lan-
gung in der letzten Nacht habe ich fast mit dem Leben
bezahlt.“

„Was, du bist vom Dampfer gekoffen? Dann sei
froh, daß du bei mir gelandet bist. Hier suchst dich so
leicht zu tun. ... Bi-lo vorläufig bei mir und unterhalte
di: die Zeit nach Möglichkeit.“

Michel schleppte sofort den zweiten Walfischwiedel
herbei und bemühte sich, zu hängen. Er nahm eine der
Knochen auf, um sie den Alten zu reichen. Sofort ließ er
sie aber wieder fallen, denn bei der Berührung sorgten
mehrere kleine Wasserstrahlen nach allen Seiten ihm in die
Augen. Rippen öffnete mit einem Schnitt die Kasse und
entnahm ihm eine Anzahl gelblicher Muscheltiere, wobei er
belegte:

Hier hast du sogenannte Zoophyten, das heißt Pflan-
zentiere, die zwar ihre Nahrung aufnehmen wie ein Tier,
sich aber nicht bewegen können. Die Korallen und auch
die Schwämme gehören als die bekanntesten zu ihnen.
Ich benutze sie als Köder zum Angela. ... Doch, du wirst
gleich sehen.“

Er nahm die Blechfiste und trat aus dem Krater ins
Freie. Sein Erscheinen wurde von den Vögeln mit großem
Geschrei begrüßt, und er warf ihnen die Muscheltiere
zu. Lärmend daligten sie sich darum. Am drohigsten sa-
hen einige mit stoffähnlichen Flügeln aus, die so zu-
taunlich waren, daß sie sich von Reptilien fangen lassen und
aus der Hand frassen. (Fortsetzung folgt.)

*) Erschienen im Safari-Verlag G. m. b. H., Berlin NW. 7.

Die deutschen Frauen, die meine Aufmerksamkeit auf dieses Haus besonders gelenkt hatten, erzählten mir, daß niemals irgend etwas die öffentliche Meinung und die Empörung der Bevölkerung in ihrer Stadt so erregt hätte, wie diese Zustände.

Für einen Amerikaner in der Stellung des Herrn Billard ist die Negefrage ein heißes Eisen. Die liberalen Elemente in den Vereinigten Staaten werden schon deshalb zu einer gewissen Negefreundlichkeit veranlaßt, weil auf der anderen Seite die negerfeindliche Ku-Klux-Klan-Bewegung schauderterregende Formen angenommen hat und in verschiedenen Gebieten zur Bestialität ausgeartet ist. Man darf auch nicht vergessen, daß die sehr christlichen Amerikaner selbst Nege-Regimenten „zum Schutz der Zivilisation“, „für den Sieg der Demokratie“ und für „den Krieg, der allen Völkern ein Ende machen soll“ ins Feld geführt haben. Dank der Negepolitik, welche die amerikanischen Staaten betrieben haben, dürfte auch kaum ein kultureller Unterschied zwischen einem von Frankreich mobilisierten Dahomey-Nege und einem schwarzen Rekruten aus dem Mississippi-Tal feststellbar sein. Also muß der Amerikaner mit seinem Urteil über die empörende Kulturschande der Verwendung farbiger Truppen durch Frankreich in Deutschland sehr vorsichtig sein. Aber nichtsdestoweniger ist auch Billard über den französischen Sadismus empört, der einen solchen Kulturverrat ausgeht. Wenn Billard auch meint, daß es letzte Endes namentlich für die deutschen Frauen noch besser sei, lazierte und einer gewissen Disziplin unterworfen farbige Franzosen, als die frei umherstreifenden europäischen Vagabunden im Lande zu haben, so kennt er doch deutsche Geistesausprägung genug, um die Schmach zu empfinden, die uns Franzosen angeheißt lassen wollen, welche selbst freilich der inneren und äußeren Verneuerung kaum Widerstand leisten.

Von Bedeutung ist, daß Herr Billard schließlich auch die finanziellen Wirkungen der Rheinlandsbesetzung mit fränkischen Truppen schildert. Er stellt das Leben der französischen und sonstigen Offiziere, die wie Maden im Speck schwärzen, in Gegensatz zu dem Elend der noch immer vernachlässigten französischen Gebiete und fragt, wie Europa eine solche Verschwendung dulden könne. Wenn er noch einmal wieder nach Deutschland kommt und in den besetzten Gebieten die Gesichter vieler Offiziere, der Kommissare, der fremden Geheimpolizisten, der französischen und belgischen Agenten und aller dieser Menschengattungen genauer studiert, würde sich ihm des Rätsels Lösung bald bieten. Im Rheinland hat sich, wie jeder auf das Ras kurzem, in der Tat ein Absinken der Menschheit zusammengeschunden, der sich aus dem Unglück und dem Hunger Deutschlands ein Fest macht. Wir können an Herrn Billard und seine Landsleute daher mit größerem Recht die Frage richten, wie lange Amerika die rechtlich, sittlich und finanziell unhaltbaren Zustände am Rhein andauern lassen wollte, an denen es, wie an dem ganzen Vertrag von Versailles, mitverantwortlich, mitschuldige ist?

Das große Sterben.

Auf zum Kampf gegen die Ranne!
Der Krieg, der große Kampf der Völker untereinander, ist beendet, aber noch immer läßt es den Gegner keine Ruhe, unser Volk ganz zu vernichten und die Natur scheint ihnen hilflos zur Seite zu stehen. Das große Sterben, das man als eine Folge des Krieges in Aussicht stellte, hat begonnen. Gehen wir hinaus in die Berge des Lothar Gebirges und der Sächsischen Schweiz, so hören wir es unheimlich rascheln und knistern und gleiten — gleich einem Landregen riecht der Rot der freilebenden Raupen vom Gezweig der Waldbäume herab, und bilden wir von den Bergen auf die umliegenden Wälder, so sieht unser Auge riesige braune Flächen abgestorbener Nadelbäume, das Wert der Ranne, die sich immer mehr in unseren Wäldern verbreitet.
Des Menschen Macht scheint gegen diesen Massenangriff auf die Kapitalanlage unseres Volkes zu verjagen. Baum für Baum hat die Forstverwaltung mit Feerringen versehen lassen, und doch kann sie mit diesem Schutzgürtel nur einen Teil der Raupen den Aufstieg zu den Baum-

tronen wehren. Die über dem Ringe aus dem Ei getrockneten Raupen haben freie Bahn nach oben, und oft genügt ihre Zahl, um den Raubtrag der Nadelbäume auszuführen. Große Nester am Fuße der Bäume unterhalb des Leimringes bergen gleich großen Eiterbeulen Tausende dieses Ungezieters, die als ausgewachsene Raupen zur Verpuppung übergehen und in diesem Zustande vernichtet werden müssen. Wie lange wird es dauern, und der Flug des Falters schleppt die Krankheit auch in die Wälder des Erzgebirges, und was für die Wälder der Sächsischen Schweiz schon ein Unglück bedeutet, dort wird es direkt zur Katastrophe, weil es zunächst die Industrie und Volkswirtschaft trifft. Der Raubschlag so großer Waldbrände, wie ihn der Kommenstrag bedingt, wird den Wasserreichtum unseres Erzgebirges vernichten; die Quellen versiegen und die bei der heutigen Rohlennot doppelt wertvolle Wasserkraft geht ein, die Industrie des Erzgebirges wird lahmgelegt.

Ein allgemein wirksames Mittel zur Belämpfung der Ranne ist bis heute nicht bekannt, und doch muß etwas getan werden. Durch die Forstverwaltung geschieht bereits ein organisiertes Sammeln der Raupen, Puppen und Falter dieses Insekts, dem später das Anlegen der Leimringe folgt. Aber an der Vernichtung der Raupen, und vor allem des Falters, der die Eier am Rindenmantel der Bäume in Röhren und unter Borstenschuppen ablegt, kann gar nicht genug getan werden. Zu seiner Belämpfung sind schon seit Jahren Schulkinder der näheren Umgebung unter Leitung der Forstverwaltung in die Wälder gezogen. Wie wäre es, wenn auch die Großstadtjugend dazu herangezogen würde? Tagtäglich fahren eine große Zahl Schulen mit Lehrern hinaus zu Ausflügen, um die Heimat kennen zu lernen. Könnte die Wanderung nicht in anderer Weise der Heimat zu Nutzen werden? Würden die Kinder nicht einen viel höheren Begriff von Heimatliebe bekommen, wenn sie selbst helfen Heimatliebe zu üben? Wenn ihnen der Wert des Waldes nicht nur als Erholungs- und Sammelmstätte, sondern als Volksvermögen vor Augen geführt würde?

Noch einer anderen Gruppe gilt unser Aufruf. Allionntäglich fahren Tausende von Menschen in die Berge! Auch sie wollen die Wälder genießen; warum nicht zu ihrer Erhaltung beitragen? Ihr Wanderkreis, Wandervogel, Gebirgsvereine und wie Ihr Euch alle nennt, tretet auf den Plan! Stellt einmal eure Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit, erhaltet Euch die Quelle Eurer Gesundheit!

Alle, die Ihr hinauszieht, um Euch ein Fränkchen neuen Mut zu holen im Kampfe ums Dasein, helft, unsere Wälder erhalten! Sie sind Staatseigentum, das will sagen: Volkseigentum, demnach auch Euer Eigentum, das bedroht ist. Kommt und helft! Mittel und Wege hierzu müssen sich finden lassen, und es liegen Beweise dafür vor, daß die Forstverwaltung die Hilfe nicht zurückweist, wenn sie ihr gut organisiert zur Verfügung gestellt wird. Aufgabe der Gebirgs- und Touristen-Vereine sowie der Schulen wäre es, diese Organisation zu schaffen und sich mit den Forstverwaltungen in Verbindung zu setzen.

Auf denn, und unverweilt den Kampf begonnen! Riesengroß ist die Schar der Feinde, riesengroß muß die Zahl der Vernichter sein. Der Gerettete wird Euch lohnen mit tausend Freuden, die er Euch in seinen grünen Hallen spendet!

Vermischtes.

† **Ebberig.** (Ein Pfarrer als Bergarbeiter.) Da es an Arbeitskräften im Bergbau fehlt, ist neben den Studierenden des Polytechnikums in Röhren auch der Pfarrer Hoffmann von hier auf der Grube tätig. Er benutzt seine Ferien, um das Leben des Bergarbeiters kennen zu lernen. Seinen Verdienst hat Pastor Hoffmann für einen guten Zweck bestimmt. Mit den Bergarbeitern versteht sich der Pastor sehr gut, er ist auch dem Bergarbeiterverband beigetreten.

† **Unwetter Schäden in der Schweiz.** Aus allen Teilen der Schweiz treffen Schadenmeldungen ein, die das Unwetter in der Nacht zum Dienstag verursachte. In Davos und Albalagebiet wurden ganze Forsten entwurzelt.

Im Tessin und im Gebiet des Lago Maggiore wütete das Wetter besonders stark. In Brissago wurde eine Reihe von Häusern abgedeckt und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Auf dem Vierwaldstättersee wütete ein solcher Orkan, daß selbst die größten Dampfer Mühe hatten, zu landen. Vier Personen wurden bei vollkommenem stärkstem Zustand aus dem See geholt. Eine Dame starb kurz darauf an den Folgen des Schreckens. Der anrichtete Schaden im Gebiet des Vierwaldstättersee geht in die Millionen. Auch im Graubündener Kanton ist der anrichtete Schaden sehr erheblich. Auf dem Bodensee kamen fünfzehn Boote, die an der Begatte teilnahmen, in Seenot. Zwei Personen wurden vom Deck über Bord gespült und ertranken.

† **Brand.** (Großfeuer in einem Benzollager.) Donnerstags abend gegen 11.30 Uhr brach bei der Firma Hoffmann und Klintwort, Benzol und Öl ein großes, in der Heidestraße 20, wahrscheinlich infolge von Brandstiftung ein Feuer aus. Der sofort herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, die unter der Erde befindlichen Öl- und Benzolbehälter zum größten Teil zu retten, während die in den Fabrikräumen lagernden Vorräte ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden geht in die Millionen. Die durch die Explosion der Benzol- und Delantank hervorgerufenen Detonationen waren deutlich in allen Stadtteilen zu hören. Das Nachbargrundstück der Rentier-Kommunitätsgesellschaft, auch Benzol und Öl ein großes, wurde stark in Mitleidenhaft gezogen. Bei den Löscharbeiten erlitten 5 Feuerwehrleute leichte Brandwunden.

† **Scheidung auf Probe.** Man hat wohl hier und da schon von Vorschlägen betreffs einer „Ehe auf Probe“ gehört; neu dagegen dürfte der Gedanke sein, daß sich Ehegatten „auf Probe“ voneinander trennen. Es sind ja allerdings schon wiederholt Fälle vorgekommen, wo geschiedene Eheleute nach ausgeprohener Scheidung wieder in heftigster Liebe für einander entbrannten und nun zum zweiten Male den Weg zum Traualtar antraten. Niemals ist aber ein solches Verfahren zum System geworden, wie dies jedoch — natürlich in den Vereinigten Staaten — geschehen ist. Wie von New Yorker Blättern gemeldet wird, kam vor ungefähr drei Jahren zwischen Leonore Puffer, einer sehr anmutigen Frau, und ihrem Gatten, dem Rev. Dr. Charles Puffer, Pastor der First Universalist Church ein sehr merkwürdiges Uebereinkommen zustande, das sie eine Scheidung auf Probe nannten. Die Ehe war in ihrer Ehe langsam erkalte und das Verhältnis zwischen ihnen war nichts weniger als glücklich zu nennen. Da beschlossen sie nach einer ruhigen Aussprache, sich für die Dauer von drei Jahren zu trennen, während dieser Zeit in keinerlei Verbindung miteinander zu treten und ihre Freuden und Leiden nicht zu teilen. Falls dies Arrangement nach Verlauf der Probezeit auch nur auf einer Seite als zufriedenstellend befunden werden sollte, dann sollte die Scheidungsklage eingeleitet und als Grund „böswilliges Verlassen“ angegeben werden. Diese festgesetzte Probezeit ist jetzt abgelaufen und Frau Puffer ist mit der Scheidung auf Probe unzufrieden, aber unglücklicher Weise ist ihr Gatte anderer Meinung. Nach dem Uebereinkommen mit ihrem Gatten kann sie nun nicht mehr in das Haus ihres Mannes zurückkehren. Ihre Ansichten über die Ehe, die sie heute gewonnen hat, legt sie folgendermaßen nieder: „Falls es wahr ist, daß Liebe ein schöner Unfall und die Ehe ein Glücksspiel ist, warum sollte man nicht versuchen, auszufinden, ob dieser Unfall nicht zur Wirklichkeit und das Glücksspiel ein gutes oder ein böses werden kann?“ Um dieses „auszufinden“ empfiehlt sich die „Scheidung auf Probe“. Dabei ermahnt sie die Frauen, alles zu tun, um ihren persönlichen Reiz und ihre Schönheit zu bewahren, daß sie mehr an sich selbst denken sollten, weder elae „Schlovenmutter“ noch die Schlovin ihres Hauses werden sollten. Sie sagt, sie habe nichts zu behauern. Sie sei in diesen Kontrakt mit ihrem Gatten mit offenen Augen hineingetreten, und sie wird keinen Versuch machen, ihn umzuköhen.

Gastwirtsverein.

Morgen Dienstag
Restaurant Teichmühle
Wichtig.

Dienstag
Salatfest
bei
H. Hübich,
3. Wia. Str.

Herzlichen
Danke für Ihre wahrhaft
glänzende Hilfe.
Erfolg schon nach 7 Stunden.
Ich bin so unendlich glücklich
und Ihnen dankbar.

Frauen
so und ähnlich lauten die mir fast
täglich eingehenden Dankschreiben.
Deshalb wenden Sie sich bei
Betrübungen
Hochungen sofort und
querst an

L. Beer, Hamburg 5
Poststr. 5
Geld und Enttäuschung bleiben
Ihnen dann erspart. Teilen Sie
mir genau mit, wie lange Sie
klagen.

Alle modernen und klassischen Musikalien

sowie Schulen u. Albums
für Klavier u. alle anderen
Instrumente
besuchen Sie am besten durch
Eugen Berthold.

Jalousien, Rolläden,
Kollisionswände, Mattisen,
Holzrollen f. Fabriken u.
Schaufenster.
Otto Ahnerl, Göppersdorf
bei Burgstädt.

Alle
kleinen Inserate, wie:
Empfehlungen, Stellenge-
suche, Verkäufe, Kaufge-
suche, Heiratsgesuche, Geld-
gesuche usw. inserieren
Sie mit bestem Erfolg im
Lichtenstein-Ceulberger
Tageblatt.

Nähmaschinen-Motore und Anlasser

zum Antrieb für Zwischel, Stich- und
Overlockmaschinen liefert ab Lager
oder kurzfristig
R. Katzschmann,
Limbach i. Sa. Parkstraße 1.

Glückwunsch-Karten

für alle Gelegenheiten in
selten reicher Auswahl
u. geschmackvoller Ausführung
empfehlenswert
die Tagebl. - Druckerei
bitte senden Sie sich
die aparten Muster an.

Einige Striderinnen

auf Schals, Stügen u. Fäße bei hoch. Lohn gesucht.
Albin Haupt, Kirchplatz.

Sonntag früh 1/9 Uhr erlöste Gott durch
einen sanften Tod unsern lieben Vater,
Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager
und Onkel, den Berginvalid

Herrn
Ernst Emil Weldlich

von seinem mit Geduld ertragenen Leiden.

Dies zeigen tiefbetrußt an

Lichtenstein-C., Rödlitz, Hohndorf,
Heinrichsart, Leipzig, 20. August 1922.

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung unseres lieben Entschla-
fenen erfolgt am Mittwoch, den 23. August
nachm. 3 Uhr von der Behausung, Obere
Straße 9, aus.